

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Gibt es eine evangelische Spiritualität?¹

Spiritualität in Praxis und Theorie ist dem Pastorkolleg als ein Schwerpunktthema im Lauf der Jahre zugewachsen. Im Gespräch darüber wird immer wieder die Frage gestellt: Gibt es eigentlich eine spezifisch evangelische Spiritualität? Es dürfte sich lohnen, dieser Frage etwas näher nachzugehen. Evangelische Spiritualität - was ist damit gemeint? Ich frage im einzelnen nach ihrem Material, ihrem Vollzug und ihrer Abgrenzung.

Das Material

Was die Frage nach dem Material, dem Stoff für evangelische Spiritualität angeht, so ist sie einigermaßen befriedigend zu beantworten. Vor neun Jahren wurde ein Pastorkolleg² angeboten unter Leitung von Christian Zippert, dem jetzigen Bischof von Kurhessen-Waldeck. Thema war: Das Gebet im Gottesdienst und im Kämmerlein. Da haben wir uns beschäftigt mit Martin Luthers „Eine einfältige Weise zu beten“ und Wilhelm Löhes (1808–1872) „Samenkörnern“, mit den Herrnhuter Losungen, Jörg Zinks „Womit wir leben können“ und Zipperts eigenem Gottesdienstbuch, besonders aber mit dem evangelischen Choral. Man könnte hinzufügen den Neukirchener und andere christliche Abreißkalender, kürzere und ausführlichere Andachtsbücher wie neuerdings das treffliche Rummelsberger Brevier³. Vollständigkeit ist weder möglich noch nötig.

Eine eigene Erwähnung verdient freilich das inzwischen erschienene Evangelische Gesangbuch, speziell die Ausgabe für Thüringen/Bayern.⁴ Darin hat eine kostbare Sammlung, Sichtung und Ordnung des christlichen Liedgutes stattgefunden, vom altkirchlichen Hymnus bis zum modernen Singruf. Daneben finden sich in einem eigenen

¹ Unter dem Titel „*Spiritualität ist Spiritualität. Wider die konfessionelle Isolierung*“ ursprünglich veröffentlicht in: *Korrespondenzblatt* Nr. 4 (April) 1999. Herausgegeben vom Pfarrerrinnen- und Pfarrerverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

² So werden auch die einzelnen Veranstaltungen des nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten Pastorkollegs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern genannt. Im September 1995 stellte im Festakt zur 50-Jahr-Feier des Pastorkollegs in Neuendettelsau der Landesbischof Hermann von Loewenich dieses als einen bewährten „Ort von Spiritualität, Koinonia, Parrhesia und Diakonia“ hin, der gerade in einer schnelllebigen Zeit nichts an Aktualität eingebüßt, ja vielleicht hinzugewonnen habe. S. a. die Anmerkung im Beitrag *Exerzitien im Pastorkolleg*, in: *GuL* 68 (1995) 308.

³ Helmut Millauer, *Rummelsberger Brevier*. Du bist mir täglich nahe. 4 Bände. Neuendettelsau 1992.

⁴ Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (Hrsg.), *Antwort finden in alten und neuen Liedern, in Worten zum Nachdenken und Beten – Evangelisches Gesangbuch*. Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen. Evangelischer Presseverband für Bayern e.V. München 1993–1996.

Teil umfangreiche liturgische Stücke, Gebete für vielerlei Anlässe, Bekenntnisse und Lehrzeugnisse der evangelischen Kirche. Nicht zu vergessen die etwa sechzig Schwarzweißbilder, die sich der Betrachtung anbieten, sowie die mir besonders lieb gewordenen Zwischentexte zur Besinnung, die unter die Lieder eingestreut sind. Das alles unter dem Titel Evangelisches Gesangbuch – im Augenblick nach meiner Einschätzung der bemerkenswerteste Beitrag zu unserer Frage nach dem Stoff für evangelische Spiritualität.

„Evangelisch“ ist dabei freilich allenfalls schwerpunktmäßig zu verstehen, als Regel, die durch eine erhebliche Anzahl von Ausnahmen bestätigt wird. Unter diese wären die vorreformatorischen, zum Teil bis in die Alte Kirche zurückreichenden Gesänge zu zählen, die Gemeingut aller Kirchen sind. Darunter auch die Lieder katholischer Autoren, etwa des Konvertiten Angelus Silesius oder in unserem Jahrhundert die Dichtungen der beiden Thurmaiers, die sich in den Gemeinden eingebürgert haben. Der Katholik Max Reger ist es gewesen, der in unserem Jahrhundert den protestantischen Choral zu höchster Blüte gebracht hat. Nicht genuin evangelisch ist auch der liturgische Teil mit den jüdischen Psalmen, die meistens nach katholischem Vorbild zum Singen eingerichtet sind, vor allem aber die Stücke der „Deutschen Messe“. Vollends nehmen die Ausnahmen überhand bei den „Worten zum Nachdenken“ zwischen den Liedern. Natürlich steht, wie es sich gehört, von der Anzahl der Beiträge her Luther an erster Stelle – an zweiter übrigens Bonhoeffer. Dann aber finden sich die Katholiken Stefan Andres, Helder Camara, Ernesto Cardenal, Theresia Hauser, Jan Twardowski. Elie Wiesel und Nelly Sachs sind jüdisch, Gandhi und Tagore Hindus. Und wie steht es mit Bert Brecht und Beuys, Adorno und Ringelnatz? Was schließlich die Bilder anlangt, so habe ich beim Durchblättern der Künstlerbiographien keinen einzigen Hinweis auf deren Konfession finden können.

Evangelisches Material für Spiritualität? Jawohl, aber durchaus in einem offenen, weitherzigen und alles andere als exklusiven Sinn. Die Anleihe bei anderen Religionen, Konfessionen und Weltanschauungen wird offenbar nicht als Gefährdung oder Bedrohung empfunden, der Verzicht auf solches Gut vielmehr als Einengung und Verarmung.

Die Praxis

Nach evangelischer Spiritualität fragen hieße zweitens: ermitteln, ob und inwieweit sie im Raum der evangelischen Kirche praktiziert wird. Anders gefragt: Findet das überreich angebotene Material auch Verwendung, wird nach den vielfältigen Rezepten auch wirklich gekocht und gegessen?

Dazu läßt sich statistisch einiges beibringen. Jedes Pfarramt muß zum Jahresende eine Erhebung machen über die Anzahl der Gottesdienste, Abendmahlsfeiern, Andachten, Bibelstunden. Wie oft hat dergleichen stattgefunden, wie viele Besucher gab es, steigt oder fällt die Teilnehmerkurve? Man kann auch bei den Verlagen den Absatz von geistlichem Schrifttum abrufen: Wieviele (in der Regel übrigens ökumenisch gestaltete) Faltblätter für die häusliche Advents- und Passionsandacht wurden bestellt, wieviele Losungshefte, Kinderbibeln, „Worte für den Tag“ sind verkauft worden – alles unter der Voraussetzung, daß dergleichen nicht nur erworben, sondern auch verwendet wird. Dann kann man sich die Programme entsprechender Erwachsenenbildungs-Einrichtungen vornehmen: Was wird da als Hilfe zur Spiritualität angeboten? Welche Kurse sind gut besucht, welche weniger, welche müssen etwa ausfallen? Schließlich läßt sich bis zu einem gewissen Grad auch über die Seelsorge statistisch etwas erheben. Seit ei-

nigen Jahren wird in unserer Landeskirche eine Liste der männlichen und weiblichen Beraterpfarrer veröffentlicht. Ohne das Seelsorgegeheimnis zu verletzen, wäre von diesen einmal zu hören, in welchem Umfang sie in Anspruch genommen werden.

Freilich, gerade mit diesem letzten Beispiel wird die Grenze einer quantitativen Ermittlung deutlich. Sie liegt dort, wo Spiritualität nicht mehr gemeinschaftlich-öffentlich geübt, sondern individuell, allein, unter vier Augen oder auch in informellen Kleingruppen. Und es ist deutlich, daß in diesem nicht mehr faßbaren Bereich der Kern der Spiritualität zu finden ist. Hier geschieht oder geschieht vielleicht auch nicht das Wesentliche: die Begegnung mit Gott im „Kämmerlein“. Insofern bleibt die Frage nach dem Vollzug evangelischer Spiritualität ein erhebliches Stück weit offen - muß sie offen bleiben.

Denn Diskretion und Verschwiegenheit sind ein nicht hoch genug zu schätzendes und nicht sorgfältig genug zu schützendes Gut. Wo treu und regelmäßig gebetet, die Bibel gelesen und meditiert wird, da ist das zuerst und zuletzt ein sehr persönlicher Vorgang, der die publicity nicht verträgt, sondern im Verborgenen zu gesehen hat (Matth. 6). Ein Hinaustragen wirkt hier allzuleicht störend oder verfälschend. Auch wer im Seelsorgegespräch sich öffnet, muß sich der unbedingten Verschwiegenheit absolut sicher sein und im Pastoralkolleg wird zu gegebener Zeit darauf hingewiesen, daß die Voraussetzung für ein offenes, angstfreies, vertrauensvolles Klima nur dadurch gegeben ist, daß keine Äußerung über das Haus der Stille hinausdringt.

Allerdings ist dies nur die eine Seite. Denn es kann ja dahin kommen, daß hinter der schützenden Fassade der Verschwiegenheit und Diskretion allmählich gar nichts mehr geschieht. Je intimer geistliches Leben ist, desto stärker ist es gefährdet durch Verstummen, Veröden, Versanden. Korrektur, Austausch, Ermunterung, Kommunikation ist unerlässlich. Sonst kann ich gute Vorsätze nicht durchhalten, bleibe in verheißungsvollen Anfängen stecken, werde überdrüssig und lustlos. Scham und Ärger, Reue und Schuldgefühle stellen sich ein, und davon spricht man nicht gern. Die Verschwiegenheit in sich ist ambivalent; sie kann umkippen aus einer schützenden in eine die Leere kassierende Verschwiegenheit. In eine Diskretion, die nur mehr die Fehlanzeige hütet.

Was wäre dagegen zu tun? Es empfiehlt sich, regelmäßig, im kleinen Kreis, zu zweit, behutsam über die eigene persönliche Spiritualität zu reden. Die Herrnhuter Losungen waren übrigens ihrem Ursprung nach als Thema für einen zehnminütigen geistlichen Austausch gedacht. Daß man sich gegenseitig Erfahrungen erzählt, erlebte Freuden, Schmerzen, Durststrecken, Enttäuschungen, aber auch unvermutete Hilfen. Daß man sich untereinander tröstet, weiterhilft, auf Gefahren aufmerksam macht und fördert. Geschieht in der evangelischen Kirche diesbezüglich genug? Gibt es dafür eine geeignete Sprache? Oder sind Schamhaftigkeit, Scheu und Sprachlosigkeit vorherrschend? Man kann nicht mehr als freundlich und zurückhaltend fragen – eine statistische Antwort ist unmöglich und muß unmöglich bleiben.

Die Abgrenzung

Mit den bisherigen Überlegungen haben wir uns der Ausgangsfrage einigermaßen angenähert; zum Kern freilich sind wir noch nicht vorgedrungen. Dieser müßte etwa so formuliert werden: Gibt es evangelische Spiritualität, mit der wir einer anderen (namentlich der katholischen) gegenüber auf eigenen Füßen stehen können? Ohne auf Anleihen bei dieser angewiesen zu sein? Durch die wir als Evangelische unsere Identität erkennen und nach außen hin zeigen können?

Ich gestehe, daß mich diese letzte Ausformung unserer Frage in Verlegenheit bringt, ratlos macht. Verrät sie doch, offen oder verhüllt, eine Abgrenzungs- und Selbstversorgungsmentalität, die mir immer mehr abhanden gekommen ist, je länger ich mit Ökumene befaßt bin. Entspringt nicht solches Beharren auf dem Eigenen, das wir hätten und andere nicht, einer tiefen Unsicherheit? Ich meine: Nein, eine evangelische Spiritualität von dieser Art gibt es nicht! Im Bereich der Diakonie und Liturgie, der Lehre und der Exegese ist die konfessionelle Isolierung längst Vergangenheit; im Bereich der Spiritualität muß sie doppelt abgetan sein. Auch hier kann sich sinnvoller Weise zwischen uns und der katholischen Seite nur ein gegenseitiges Geben und Nehmen vollziehen. Das wird freilich in diesem besonderen Fall sehr ungleichgewichtig sein. Wir Evangelischen können von unseren katholischen Partnern viel mehr nehmen, als wir je selbst zu geben in der Lage sind. Und das hat seine Gründe.

Sie liegen darin, daß der Protestantismus von seinem Ursprung her im Vergleich zum Katholizismus ein wesentlich gebrocheneres Verhältnis zur kirchlichen Überlieferung hat. Das geht auf Luther selbst zurück, der mit der Tradition des Mönchtums radikal gebrochen hat (was sogar in Artikel 27 des Augsburger Bekenntnisses seinen Niederschlag fand). Zugleich war ihn die mönchische Frömmigkeit so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er sie selbst selbstverständlich weiterhin praktizierte, seiner neuen Lebensform angepaßt. Das hatte unmittelbar nach Luthers Tod eine Krise der Spiritualität zur Folge. Frömmigkeit erschien mit Recht unverzichtbar; zugleich konnten Luthers Epigonen, denen die klösterliche Tradition unbekannt war, dafür nichts Eigenes vorweisen. Deshalb griff man einerseits auf Luthers Gebete selbst zurück, andererseits auf das vorreformatorische Frömmigkeitsgut. Johann Arndt (1555–1621) hat zwei Generationen später einen eindrucksvollen spirituellen Entwurf geliefert, der aber nicht in die Breite und auf längere Sicht gewirkt hat. Zur Blüte kam allerdings der evangelische Choral, für den um diese Zeit Philipp Nicolai (1556–1608) und Paul Gerhardt (1607–1676) zu nennen sind.

Die stärkere Distanz zur Tradition ist später dann auch zu erkennen, wo geistesgeschichtliche Strömungen beide Kirchen betroffen haben. Freilich: den Katholizismus scheinen sie jeweils nur leicht gestreift zu haben, während im Protestantismus eine tiefe Erosion zu beobachten ist. Aus der Zeit der Aufklärung wähle ich als Beispiel den ersten Nürnberger Dekan Johann Gottfried Junge, einen verantwortungsvollen und überaus tätigen Mann, der für seine Kirche das Beste wollte. Aus diesem Drang setzte er sich vor 200 Jahren für ein seichtes Aufklärungsgesangbuch ein: Luther und Paul Gerhardt mußten darin neueren Poeten weichen, deren Erzeugnisse heute nicht selten mit unfreiwilliger Komik wirken. Junge selbst hat in ähnlichem Geist veröffentlicht: gedruckte Andachten, als Ersatz für den Kleinen Katechismus eine Kinderfibel und - nach umfassenden liturgischen Studien - eine seiner Zeit gemäße Gottesdienstordnung, die allerdings ein halbes Jahrhundert später von der Generalsynode der bayerischen Landeskirche verboten wurde. Man kann sicher darüber streiten, wie weit und wie tief solche Strömungen gegangen sind - ohne Spur sind sie jedenfalls nicht geblieben.

Zu gleicher Zeit, als Nürnberg den Status der freien Reichsstadt verlor und nach Bayern eingegliedert wurde, kam dort die evangelische Einzelbeichte außer Gebrauch. Sicher, sie war entartet; sie erschöpfte sich weitgehend darin, daß man starre Formen aufsagte und Gebühren bezahlen mußte. An diesem Beispiel läßt sich ein Unterschied zwischen den Konfessionen illustrieren. Spiritualität ist hüben und drüben stets gefährdet: durch Erstarrung, Formalisierung, Gedankenlosigkeit, Verwahrlosung. Dies wird nach einiger Zeit meistens erkannt, aber mit durchaus verschiedener Wirkung. Im Protestantismus schafft man das problematische Phänomen kurzerhand ab; dadurch

verschwindet mit dem *abusus* zugleich der *usus*. Der Katholizismus dagegen sucht den *abusus* zu beseitigen und den rechten *usus* zu pflegen. In dieser Fähigkeit zur geduldigen, korrigierenden und liebevollen Pflege der Spiritualität ist er uns voraus.

Aus unserem Jahrhundert erwähne ich zwei Erscheinungen: die historisch-kritische Forschung und die „Achtundsechziger“. Wer einen neueren biblischen Kommentar aufschlägt, stellt unschwer fest, daß auch in der katholischen Exegese die historisch-kritische Forschung Eingang gefunden hat. Aber sie ist dort nicht die einzige Art der Beschäftigung mit der Bibel, sondern deren liturgischer und spiritueller Gebrauch steht gleichgewichtig daneben. Nun wäre das Verhältnis der historisch-kritischen Forschung zur Spiritualität eine eigene Studie wert. Ich selber habe die Erfahrung, daß die historisch-kritische Erschließung eines biblischen Textes zu einer spirituellen Begegnung weiterführen kann. Aber selbstverständlich ist dieser zweite Schritt nicht, er geschieht nicht automatisch, sondern muß eigens getan werden. Sowohl historisch wie kritisch sind Distanzbegriffe; insofern ist stets eine innere Annäherung aus der Distanz erforderlich. Zur historischen Kritik wurde im Protestantismus während der letzten Jahrzehnte ausführlich angeleitet, zum zweiten Schritt weit weniger.

Und schließlich 1968 – eine geschichtlich notwendige geistig-gesellschaftliche Revolution. Nur: Meine Andacht ist die morgendliche Dusche und mein Gottesdienst ist das politische Engagement – das konnte so dezidiert nur im protestantischen Raum geäußert werden. Und auch so etwas hinterläßt seine Spuren.

Inzwischen ist in unserer Kirche ein neues Fragen aufgebrochen nach Spiritualität und Frömmigkeit, nach Meditation und geistlichem Leben. Das ist nicht genug zu begrüßen und zu fördern. Es wäre aber ein großer Schaden, wenn solches Fragen in irgend einer Weise bei konfessionalistischer Verengung und Selbstgerechtigkeit landen würde. Die würde allenfalls deutlich machen, wie armselig und kümmerlich wir dran wären, müßten wir allein auf uns selbst gestellt sein. Als sich unsere Landessynode im Jahr 1994 mit dem Thema Spiritualität befaßte, war sie gut beraten, neben Manfred Seitz als Hauptreferenten den Exkatholiken Steffensky und die Benediktinerin Hintersberger einzuladen. Im Katholizismus ist eine kontinuierliche spirituelle Erfahrung vorhanden, die in einer ständigen Tradition wurzelt und zugleich auf den neuesten anthropologischen Stand gebracht ist. Hier gibt es auch für uns, wenn wir darum bitten, kundige Hilfe und weise Anleitung von gut ausgebildeten Frauen und Männern. Evangelische Spiritualität? Ja, aber nur im lebendigen, wechselseitigen Austausch mit unseren katholischen Brüdern und Schwestern.

Wolfgang Dietzfelbinger, Neuendettelsau